

(D) Umgang mit Literatur

(1) Eine Vorbemerkung zur Relevanz des Lesens

Neben Nachdenken und Schreiben ist *Lesen* eine der grundlegenden Vorgehensweisen in der Philosophie.

Oft findet sich die Einstellung, man wolle nicht lesen, sondern selber denken. Und selbstverständlich geht es in der Philosophie darum nachzudenken. Doch wenn man dafür auf Lektüre verzichtet, wird man es selbst dann nicht weit bringen, wenn man ein Genie ist: man fällt so nämlich hinter alles, d.h. auch alles Brauchbare, zurück, was bisher zu dem Thema, das einen interessiert, geschrieben wurde. Auf diese Weise wird man nicht nur nicht wissenschaftlich arbeiten. Man wird am Ende auch viel weniger verstanden haben, als man hätte verstehen können. Selber denken und lesen sind keine Gegensätze. Das Lesen geeigneter Texte eröffnet vielmehr Perspektiven und Raum zum Selber-Denken.

Anmerkung: Es gibt, wenn auch selten, allerdings auch die Einstellung, man müsse erst alle zu einem bestimmten Thema vorhandene Literatur lesen, bevor man selbst nachdenken dürfe. Seien Sie aber versichert: so werden Sie nie zum Nachdenken kommen - und Sie wollen ja doch Philosophie betreiben. Nicht ganz so selten findet sich auch die Einstellung, man müsse *nur* Literatur anderer Autoren lesen und wiedergeben - und gar nicht selbst nachdenken. Auch das hat dann nichts mit Philosophie zu tun.

(2) Die Unterscheidung von wissenschaftlicher und sonstiger Literatur

Für die Wahl der Lektüre - für das Studium wie für die weitere Beschäftigung mit Philosophie - ist die Unterscheidung zwischen wissenschaftlich relevanter Literatur und sonstiger Literatur zu beachten (auch wenn viele Texte sich hier nicht eindeutig zuordnen lassen).

Wissenschaftliche Literatur: Primär-, Sekundär-, Tertiärliteratur

Die wissenschaftlich relevante Literatur teilt sich auf in sog. “Primärliteratur”, “Sekundärliteratur” und “Tertiärliteratur” (auch hier lassen sich aber viele Texte nicht eindeutig zuordnen).

Unter “**Primärliteratur**” fallen v.a. (i) Texte bekannter Philosophen (z.B. Descartes’ *Meditationen*, Humes *Untersuchung über den menschlichen Verstand*) sowie (ii) Texte weniger bekannter Philosophen, sofern sie nicht in erster Linie Texte anderer Philosophen behandeln (diskutieren, kommentieren), sondern systematisch eigenständig sind.

Anmerkung: Weshalb diese Unterscheidung von (i) und (ii)? In der Philosophie der Antike und des Mittelalters kommt es oft vor, dass ein philosophischer Text einen Text eines anderen Autors kommentiert und dennoch unter (i) fällt, also Primärliteratur ist (Beispiele: Boethius’ Kommentare zu Aristoteles’ *De Interpretatione*, Thomas von Aquins Kommentar zu Aristoteles’ *Nikomachischer Ethik*).

Unter “**Sekundärliteratur**” fallen in der Regel Texte weniger bekannter Philosophen, die Texte anderer Philosophen behandeln (deuten, diskutieren, kommentieren, z.B. indem sie Argumente der Texte rekonstruieren, kritisieren etc.).

Unter “**Tertiärliteratur**” fallen Texte, die vor allem den Stand der Forschungsdiskussion zu einem Primärtext wiedergeben, d.h. die die Sekundärliteratur zu diesem Primärtext zusammenfassen (Beispiel: Ein Forschungsbericht zur bisherigen Diskussion über Kants *Dritte Antinomie* aus der *Kritik der reinen Vernunft*).

Vereinfacht gesagt, ist Primärliteratur der Wahrheit verpflichtet, Sekundärliteratur der angemessenen und besten Deutung, Tertiärliteratur der Angemessenheit der Darstellung der Sekundärliteratur.

Zur wissenschaftlich relevanten Literatur gehören weitere Texte, die sich nicht gut in eine der drei Gruppen einordnen lassen - so z.B. Artikel aus sehr guten Enzyklopädien (z.B. der alten *Encyclopedia of Philosophy*, herausgegeben von Paul Edwards, oder vor allem Artikel der *Stanford Encyclopedia of Philosophy* und auch der *Routledge Encyclopedia of Philosophy*).

Sonstige Literatur

Unter “sonstige Literatur” fallen häufig Einführungen und immer solche Lexikonartikel, die nicht den Namen ihres Verfassers angeben (z.B. Artikel aus Wikipedia). Solche Literatur ist in wissenschaftlichen Arbeiten und in Studienarbeiten **grundsätzlich nicht zu verwenden**: Texte dieser Art erzählen nur nach, was andere herausgefunden haben; sie haben keinen eigenen wissenschaftlichen Anspruch; im Fall anonymer Artikel stehen die Autoren nicht für das Geschriebene ein - d.h. weder für die Richtigkeit des Geschriebenen noch dafür, dass sie es selbst geschrieben haben; all das lässt die Zuverlässigkeit der Texte zumindest ungewiss erscheinen.

Zu **grundsätzlich nicht verwendbaren Texten** gehören auch Texte, die Sie z.B. bei hausarbeiten.de oder anderen Textbörsen finden. Solche Texte werden Sie auch dann nicht verwenden, wenn sie mit “sehr gut” bewertet wurden: auch solche Bewertungen ersetzen nicht die Qualitätskontrolle, die bei guten Verlagen bzw. Zeitschriften als Mindeststandard gilt. Machen Sie sich immer klar, dass der Verfasser / die Verfasserin dieses Textes ungefähr soviel weiß wie Sie. Sie würden sich auch nicht zu einem Fahrer ins Auto setzen, der keine Fahrerfahrung hat.

Dass alle solche Texte als nicht verwendbar gelten, heißt selbstverständlich nicht, dass man sie verwenden darf, ohne sie zu zitieren.

Einwand: “Aber solche Texte können doch durchaus informativ sein!” Ja, das kann vorkommen. Für eine erste Orientierung sind manche Einführungen sogar empfehlenswert. Gleichwohl haben sie keinen eigenen wissenschaftlichen Anspruch.

Nicht jeder Text lässt sich eindeutig einer dieser Gruppen zuordnen. Die Unterscheidung kann aber der Orientierung im Fall der Frage dienen, mit einem Text welcher Art und welchen Anspruchs man es gerade zu tun hat (und ob man sich vielleicht andere Texte suchen sollte).

Primärtexte: zur Relevanz wissenschaftlicher Textausgaben

In der Philosophie sind Primärtexte aus mindestens 2500 Jahren relevant. Dies bringt einige größere Schwierigkeiten mit sich.

Die wissenschaftliche Textausgabe (sog. "kritische Textausgabe")

Texte z.B. der Antike sind oft auf verschiedenen Wegen überliefert worden. Im Laufe der Überlieferung haben sich in der Regel Fehler eingeschlichen, Texte sind von Kopisten "verbessert" worden, es sind - z.B. durch äußere Einwirkungen oder fehlerhaftes Kopieren - Lücken entstanden etc.: kaum jemals haben wir heute den Text vorliegen oder können mit Sicherheit sagen, dass wir ihn vorliegen haben, den der Autor selbst geschrieben hat. Stattdessen besitzen wir oft mehrere voneinander abweichende Textfassungen ein und desselben Werks - und nicht selten betreffen solche Abweichungen auch wichtige Stellen. Es ist dann die Aufgabe der Philologie, denjenigen Textlaut zu ermitteln, der dem Original nach aller Wahrscheinlichkeit so nahe wie möglich kommt. Das Ergebnis dieser Ermittlung wird in einer wissenschaftlichen Textausgabe publiziert. Eine solche Ausgabe enthält einen so gut wie möglich rekonstruierten Text als Haupttext und die wichtigsten Abweichungen, die in Handschriften überliefert sind, in den Anmerkungen (im sog. "kritischen Apparat").

Das Problem, welches der vom Autor geschriebene Text ist, stellt sich aber nicht nur für Texte der Antike, sondern durchaus auch noch für Texte der Neuzeit. Es ist z.B. passiert, dass in einem frühen Druck von Kants *Prolegomena* sinnverfälschend eine Seite vertauscht wurde - und es bedurfte der Philologie (und einiger Zeit), diesen Fehler zu korrigieren. Ohne philologischen Spürsinn wäre es vielleicht bis heute nicht entdeckt worden, dass *Der Wille zur Macht* kein Werk Nietzsches ist, sondern ein Machwerk, das nach seinem Tod unter eifriger Mitwirkung seiner Schwester als Werk Nietzsches veröffentlicht wurde (und auch wegen solcher Machenschaften wird man Nietzsche nicht nach den Ausgaben des Kröner-Verlags zitieren, sondern grundsätzlich nur nach der wissenschaftlichen, da philologisch fundierten Ausgabe von Colli / Montinari).

Wir wollen üblicherweise den Text studieren, den der Autor selbst geschrieben hat oder den er im Sinn hatte. Bei allen großen Problemen, die sich einem solchen naiven Ansinnen stellen, wollen und müssen wir daher zumindest nach der besten vorhandenen Textausgabe greifen. Und es ist grundsätzlich auch nach solchen

Standard-Ausgaben zu zitieren. (Auf Standard-Ausgaben verweisen gute Einführungen zu einem Autor oder Werk.)

Anmerkung: Leider bieten aber auch Standard-Ausgaben längst nicht immer den besten Text. Zuweilen sind sie schlichtweg veraltet, und die Textphilologie hat relevante Fortschritte gemacht (so im Fall der Akademie-Ausgabe zu Kant oder der Bekker-Ausgabe zu Aristoteles). Zuweilen gibt es zu einem Werk verschiedene kritische Textausgaben, die aber allesamt unbefriedigend sind. Von diesen Problemen sollte man zumindest wissen, auch wenn sie in der Philosophie vor der Anfertigung einer Doktorarbeit keine Rolle spielen.

Beispiele für das Zitieren nach Standard-Ausgaben:

Platon ist ausschließlich zu zitieren unter Angabe des Werktitels und dann nach den sog. “Stephanus-Angaben”, d.h. nach der Seiten- und Abschnitt-Zählung, die sich in der frühneuzeitlichen Ausgabe von Heinrich Stephanus (Paris, 1578) findet. Diese Angaben finden sich auch in allen brauchbaren Übersetzungen.

Der eigentliche Textbestand ist seit Stephanus’ Ausgabe allerdings verbessert worden. Heute zitiert man daher den Textlaut nach den neueren Ausgaben v.a. der Reihe “Oxford Classical Texts” oder der französischen “Budé”-Reihe, doch dabei aber immer noch unter Angabe der Stelle nach Stephanus, idealerweise unter zusätzlicher Angabe der Zeilenzahl.

Beispiel einer Stellenangabe zu Platons Dialog *Theätet*: *Theätet* 176a8-b2 - es wird also nicht die Ausgabe mit angegeben (die Ausgabe muss nur in der Schlussbibliographie einer Arbeit angegeben werden); es heißt also bei einer Stellenangabe im Text oder in der Fußnote nicht: “Platon: *Theätet*. Griechisch / Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Ekkehard Martens. Stuttgart: Reclam, 1981, S. 113, 176a-b”. Es heißt auch nicht: “Martens (1981), S. 113” oder dergleichen. Zitieren Sie nur wie oben angegeben. (Ohne Griechisch-Kenntnisse können Sie die Zeilen nicht ermitteln. Zitieren Sie dann einfach: *Theätet* 176a-b.)

Aristoteles ist ausschließlich zu zitieren mit der Angabe des Werktitels, des “Buches” (d.h. des Teils des Werkes), des Kapitels sowie mit den sog. “Bekker-Angaben”, d.h. nach der Seiten-, Spalten- und Zeilen-Zählung der Ausgabe von Immanuel Bekker (Berlin, 1831). Auch hier ist der Textbestand inzwischen deutlich verbessert worden. Den Textlaut zitiert man daher - unter Angabe der Bekker-Angaben - nach bestimmten neueren Ausgaben (Informationen dazu sind voraussichtlich zu finden in: Rapp, Christof / Corcilius, Klaus (Hg.): *Aristoteles-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler, 2011 [im Erscheinen]).

Beispiel einer Stellenangabe zu Aristoteles’ *Nikomachischer Ethik* (mit Angabe von Buch [römische Ziffer], Kapitel [arabische Ziffer], Bekker-Seite, -Spalte und -Zeile): *Nikomachische Ethik* I 6, 1098a16-18. Wieder wird die Ausgabe bei der Stellenangabe im Text oder in der Fußnote nicht mit angegeben (sie muss nur in der Schlussbibliographie der Arbeit angegeben werden).

Es heißt also bei einer Stellenangabe im Text oder in der Fußnote nicht: “Aristoteles: *Nikomachische Ethik*. Übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 2006, S. 57, 1098a16-18”. Es heißt auch nicht: “Wolf (2006), S. 57”. Machen Sie die Stellenangabe nur wie oben angegeben. (Ohne Griechisch-Kenntnisse können Sie die Zeilen nicht ermitteln. Geben Sie dann einfach an: “*Nikomachische Ethik* I 6, 1098a ca. 15” - für Dissertationen reicht das aber nicht mehr!; fragen Sie auch Ihre Dozentin / Ihren Dozenten nach Zitiervorgaben.)

Kant wird mit der Angabe des Werktitels und nach Band- und Seitenzahl der sog. “Akademie-Ausgabe” zitiert (Kant’s gesammelte Schriften, Berlin 1902ff). Doch hier gibt es eine wichtige Ausnahme: die *Kritik der reinen Vernunft* wird nach der 1. Auflage (A) oder der 2. Auflage (B) zitiert (diese Angaben finden Sie in jeder Kantausgabe), also z.B. *KrV* B 22, - und nicht z.B.: “Wilhelm Weischedel (Hg.): Immanuel Kant. Werke in sechs Bänden. Bd. 2: *Kritik der reinen Vernunft*. Wiesbaden: Insel, 1956., S. 61”; auch nicht “Weischedel (1956), S. 61”.

Gute Ausgaben zu Kant sind die neueren Ausgaben im Meiner-Verlag (und zwar ab den dreistelligen Bandnummern der Reihe “Philosophische Bibliothek”).

Die Übersetzung

Erst mit Christian Wolff ist Deutsch zu einer gebräuchlichen Sprache für philosophische Texte geworden (und ist nach wie vor nur *eine* von mehreren gebräuchlichen Sprachen). In der Philosophie sind Sie daher für viele Texte auf Fremdsprachen angewiesen - oder auf Übersetzungen.

Ein gewisser Hinweis darauf, ob eine Übersetzung brauchbar ist, ist ihre Verständlichkeit. Wenn ein Übersetzer zu viele Ausdrücke selbst erfindet, die deutsche Grammatik nicht beachtet, auch die semantischen Ebenen (z.B. die Unterscheidung zwischen der Rede über Dinge, Arten, Typen, Begriffe, sprachliche Ausdrücke) nicht beachtet, kann er nicht verstanden haben, was er übersetzen wollte. Aber Vorsicht: eine all zu glatte Übersetzung kann auch all zu frei sein. Bedenken Sie, dass jede Übersetzung Interpretation ist: sehr wahrscheinlich bildet keine Sprache eine andere Sprache bedeutungsgleich ab. Jede Übersetzung ist ihrem Original unvermeidlich untreu.

Wichtig ist, dass Sie für wichtigere Stellen oder bei sonstigen Verständnisproblemen immer mindestens eine zweite Übersetzung mit heranziehen (und zwar am besten eine Übersetzung in einer anderen Sprache).

Ansonsten können Sie auch versuchen, Kritiken für Übersetzungen zu ermitteln (über den *Philosopher's Index* oder - für die Antike - über das *L'Année Philologique*, beides in den Datenbanken der UB zu finden; ansonsten, mit viel Glück, auch über Google). Sehr aussichtsreich ist dieses Verfahren jedoch nicht.

Sekundärliteratur

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Sekundärliteratur zu suchen, und verschiedene Orte, an denen sie zu finden ist. Allgemeine Hinweise zur Literatursuche finden Sie im "Okapi" unter:

<http://okapi.uni-frankfurt.de/index.php?title=Literaturrecherche>

Wenn Sie alle Möglichkeiten zur Literaturrecherche nutzen, die unter diesem Link angegeben sind, werden Sie - je nach Suchparametern - vielleicht sehr umfangreiche Literaturlisten erstellen. Das hilft Ihnen, gerade wenn Sie am Anfang einer Beschäftigung mit einem Thema stehen, nicht unbedingt weiter.

Anmerkung: Die Hinweise im Okapi sind noch zu ergänzen durch den Hinweis auf die neueren Bände der Reihe “Grundriss der Geschichte der Philosophie” (seit 1983): hier findet sich eine Fülle an sortierten Literaturhinweisen, die auch die nicht-englisch-sprachige Forschung gleichrangig erfassen. Gelegentlich kann - für spezielle, fortgeschrittene Zwecke - ein Blick in den KVK hilfreich sein (<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>).

Eine erste Hilfe bei der Eingrenzung der Literatursuche bieten z.B. gute Enzyklopädien (z.B. die *Stanford Encyclopedia of Philosophy* oder die *Routledge Encyclopedia of Philosophy*, auch in ihren revidierten Online-Artikeln) oder sehr gute Einführungsliteratur wichtig (z.B. in der Reihe der *Cambridge Companions*, hilfreich kann auch sein die Reihe *Klassiker auslegen*): hier bekommen Sie oft *ausgewählte* Hinweise auf weitere geeignete Literatur (“Schneeballsystem”).

Was heißt “geeignete Literatur”? Geeignet ist solche Literatur, die wissenschaftlich fundiert ist (d.h. u.a.: die die vorhandene Forschung ernsthaft berücksichtigt und diskutiert) und sorgfältig gemacht ist (z.B. auch argumentativ sorgfältig) und die Sie zugleich die Sache, an der Sie interessiert sind, besser verstehen lässt, Ihnen neue Perspektiven eröffnet etc.

Anmerkung aus gegebenem Anlass: Für Ihre Zwecke in der Regel nicht geeignet ist ältere Sekundärliteratur, z.B. auch solche aus dem 19. Jahrhundert.

Die für das Studium wichtigsten Orte, an denen Literatur zu finden ist, sind unter dem Okapi-Link (s. oben) gelistet.

Anmerkung: Frankfurt hat den Vorzug, Sitz der Deutschen Nationalbibliothek zu sein (zusammen mit Leipzig). Auch dort finden Sie einiges an Literatur (und vielleicht auch ruhige Arbeitsplätze). S. <http://www.d-nb.de/>

(3) Standards guter wissenschaftlicher Praxis

Zum angemessenen Umgang mit Texten jeder Art gehört es, dass Sie bei allem, was Sie aus vorhandenen Texten wörtlich oder sinngemäß übernehmen, eindeutig nachvollziehbar angeben, was Sie übernehmen. Wenn Sie dies nicht tun, begehen Sie ein Plagiat.

Es gibt verschiedene Arten von Plagiaten. Es gibt Plagiate verschiedenen Umfangs. Ihnen allen ist aber gemein, dass sie fremde geistige Leistung als eigene geistige Leistung ausgeben.

Wer plagiiert, stiehlt und betrügt. Und Sie würden Diebstahl und Betrug hoffentlich nicht nur deshalb vermeiden, weil Sie ertappt werden könnten (und das kann Ihnen dann Ihr ganzes Studium ruinieren), sondern vielmehr deshalb, weil Diebstahl und Betrug nicht zu Ihnen passt.

Lesen Sie sich hierzu *jetzt* auch die Ausführungen unter folgenden Links durch:

http://okapi.uni-frankfurt.de/index.php?title=Gute_wissenschaftliche_Praxis

<http://okapi.uni-frankfurt.de/index.php?title=Plagiarismus>